Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1900

68 (2.9.1900)

Visual Library

D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 68. | Ausgabe vom 2. September 1900. | Preis 10 Pf.

Zwei Bahnhof-Jubilare.

Am Freitag Abend herrschte in den Wirthschaftsräumen des Offenburger Bahnhofes ein reges, fideles Leben. Lustige Gäste in großer Zahl waren vereinigt, heiter und fidel ging es her, obschon ein Abschied gefeiert wurde. Es war eben kein Abschied auf Leben und Tod.

Der August räumte um Mitternacht dem September das Feld. Zu derselben Stunde wechselte die Herrschaft in der Bahnhofrestauration. Die Familie Adolf Heinrich Meyer legte das Amt nieder, die Familie Heinrich Krauth zog ein in die gastlichen Räume des Offenburger Stationsgebäudes.

Das war ein Ereigniß, das gefeiert wurde von denen, die zu einem Wirthschaftsbetrieb gehören und den Ehrentitel Stammgäste genießen. Auf eine liebenswürdige Einladung der Familie Meyer, die nun gerade das 30jährige Jubiläum ihres hiesigen Geschäftsbetriebes feiern konnten, waren Hunderte erschienen, um den letzten „Betriebsabend" durch einen Akt der Geselligkeit und Gemüthlichkeit zu begehen und gleichzeitig den Nachfolger auf dem Throne des „Futterganges" kennen zu lernen.

Musikalische Talente vereinigten sich in gefälliger Weise unter der Leitung des Herrn C. Weber zu einem Streichquartett, für dessen hübsche Vorträge die Festgesellschaft hiermit den Dank abstatten läßt.

Zum Präsidenten erkoren sich die Festgäste, die von Herrn A. H. Meyer in seiner bekannten freundlichen Weise durch eine Ansprache bewillkommnet wurden, den Herrn Aug. Föhrenbach, den an Jahren ältesten vom Stamm der Zecher „bei's Bahnhof-Meyers." Herr Gemeinderath Monsch, der durch den Stadtgärtner einen städtischen Rießenstrauß überreichen ließ zur Anerkennung für die geschenkten Schwäne, hielt eine Rede, die von herzlicher Würdigung des gastgebenden Ehepaares und von einem entzückenden Humor getragen war. Auf Frau Helene Meyer sah's der Sprecher besonders ab. Wie freute sie sich über den Erfolg seiner 30jährigen psychologischen Studien, auf Grund deren der hohe Rath die zwei Seelen in ihrer Brust so episch zu schildern verstund. Die gute Seele bekam ein donnerndes Hoch gewidmet.

Mit herrlichen Worten sprach Herr Gymnasiumsdirektor Weiland dem Meyer'schen Ehepaar den Dank der Gäste aus, die seit Jahren die musterhafte Leistung des wirthschaftlichen Betriebes zu würdigen verstunden. Der verehrte Stammgast war der berufene Richter über die Entwicklung der Offenburger Bahnhof-Restauration, die zu einem Etablissement von weitbekannter Bedeutung wurde, Herr Weiland, der nach des Tages Lasten dort beinahe jeden Abend ein Stündchen in contemplativer Art verweilte. Er sprach wie ein Poet, er sprach die Wahrheit. Und das Hoch, das dem Meyer'schen Ehepaar für sein ferneres Glück gebracht wurde, kam aus der inneren Ueberzeugung, daß diese wirthschaftlichen Autoritäten unbestrittene Verdienste im öffentlichen Leben zu beanspruchen haben. Daneben fand der Humor und der kritische Witz, für welchen die Eheleute Meyer als eingebürgerte „alte Offeburger" ein wohlwollendes Verständniß haben, seinen Platz in einer vierseitigen Kneipzeitung, die eigens für diesen Abend erschienen ist und freundliche Aufnahme fand. Das große Titelbild, das von Herrn Kunstmaler A. Kolb dahier gezeichnet ist, stellt in der Allegorie zweier „stylisierten" Frauengestalten den Abschied der Bahnhofwirthschaft von der Eisenbahn dar. Im Texte werden die Gastwirths-Jubilare hervorragend und nach allen Seiten gewürdigt, einige Stammgäste verherrlicht und der neue Wirth, Herr Heinrich Krauth, empfohlen.*) Zwei Lieder nach volksthümlichen Melodien wurden daraus als Gesammtchöre vorgetragen.

Herr Ad. Heinrich Meyer gerieth in der Freude über das gemüthliche Fest in eine poetische Rhetorik und sprach speziell auch den Staatsbehörden und dem Personal des Bahnhofes den Dank aus für das ihm so reichlich bewiesene Wohlwollen.

Die Quelle des bayerischen und des pilsener Bieres rann ununterbrochen. Der Meyer'sche Vorrath sollte um Mitternacht zu Ende sein. Es gelang nicht. Die jüngere Abtheilung der Festgäste mußte noch unter dem neuen Regiment das alte verbescheiden helfen.

Aber alle Theilnehmer des festlichen Abends werden diese angenehm verlebten Stunden nicht vergessen.

Mögen auch die „Exwirthsleute" in dem sorgenloseren Theil ihres Lebens der einstigen Gäste nicht vergessen. Sicher erzählt man bis in ferne Zeiten immer gerne „von's Bahnhof-Meyer's in Offenburg."

So seid Ihr aus dem Dienst geschieden,
Nach langer Frohnd von dreißig Jahren!
Nun ziehet aus zu sanftem Frieden
Im stillen Heim bei guten Laren.

Sonst wird nur auf das Ziel gebündelt,
Ihr hattet's gar zu eilig doch.
Jetzt werdet Ihr nicht mehr gemündelt
Und tragt nicht mehr des Staates Joch.

Ihr klagtet nie ob Eueres Looses
Und fügtet freudig Euch hinein.
Sein Gutes hat's, sein Odioses,
Dahier ein Bahnhofwirth zu sein.

Ob Widersacher auch und Neider
Heut grollend steh'n beiseite scheu,
Lebt fürder froh und glücklich weiter
Und bleibt der Bohnenburg getreu!

*) Mit Erlaubniß der Frau Helene Meyer entnehmen wir dieser Festzeitung das Feuilleton „Aus dem Tagebuch der Frau Helene."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

* D'r alt Offeburger.

Bürger! E Jungfer z' sien isch an un für sich schun kei Schbauz. Awer erscht e Feschtjungfer markiere, kumme en einziger Dag, o jegerli, waß g'hört do für e Opfergeischt un wiebliger Heldemueth derzue.

E mol gar z' Schutterwald, Bürger, wo unlängscht e Sängerfescht mit ächte Feschtjungfere abghalte wore isch. Waß henn die Maidli ußg'schtande! Awer erscht poscht feschdum! Am Sunndig noch der Fahneweih isch ne's nimmi ums Feschtjüngferlischpiele gsien. 's „Dranesackli" isch in Bewegung kumme. Nitt ebbe wege Heimweh noch de Feschtgescht; es isch ne e levittierts Kapitel uß em Katekiesi vorglese wore. Deß bsorgt dr Herr Kaplan vun Schutterwald in dr Kirch, un wenn er au noch e jungs Herrli isch, 's Thema von dr Gfährligkeit dr Feschtjungfereschaft hett er mit ere Sach- un Fachkenntniß behandelt, als sei er als schtiller Beowachter schun bi fuffzig Fahneweihe gsien.

Also, selli Schutterwälder Fescht-Maidli sinn ghörig abkanzelt wore un were's hoffentlig bliewe losse, in fünfezwanzig Johr, wenn widder e Fahnewieh isch, d' Feschtjungfere schpiele z' welle.

Awwer au z' Abbewier, Bürger, kann mr am Bumbjefescht nitt sage: „o selig, o selig, e Jungfer zu sein!" Waß deß anbetrifft, so will ich mer 's Muhl nitt selwer verbrenne, sondern e Schriewes abdrucke, wo mir vom e Offeburger Bumbje zuegange isch.

Lieber alter Offeburger!

Also, unser Hauptmann zog mit einer kleinen, tapferen Schaar seiner Getreuen des Sonntag Morgens zum Jubelfest der Appenweierer Kameraden. Der Hauptmann der Bahnhof-Feuerwehr schloß sich uns an und wurde, da ihm ein solches Fest etwas Neues war, von unserem mit reichlicher Erfahrung ausgestatteten Kommandanten Steinwarz über die fundamentalen Vorsichtsmaßregeln des repräsentativen Auftretens, insbesondere über die kameradschaftliche Behandlung der Festjungfrauen väterlich unterrichtet. Das Lesen dieses Collegiums setzte sich fort beim Frühtrunk in Werner Nazi's Restauration am Festorte.

Seht die Appenweierer Kameraden und diese Flora von Festjungfrauen! Sie holen die Gäste ab und geleiten sie mit Musik vor das Rathhaus der Stadt Appenweier. Nun zerstreut man sich zur Erfrischung.

Um 1/2 2 Uhr Festzug. Wir Offenburger hatten im „Adler" eine gute Aufnahme gefunden. Zu uns gesellten sich einige Appenweierer Kameraden und stellten uns zwei liebenswürdige Festjungfrauen vor, die sie mitzubringen die Freundlichkeit hatten.

Wie entzückt waren die beiden Offenburger Hauptleute über die Ueberreichung von Blumensträußen und das von den erröthenden Fräulein gestammelte Geständniß, daß sie Beide die Ehre hätten, als unsere Festjungfrauen zu figuriren.

Nach den Strapazen des programmatischen Theiles lohnte die Feuerwehrleute ein Festmahl im Bahnhof-Hotel. Unsere Festdamen hatten jene mit uns getheilt, die Cavaliersehre der Offenburger Pompier verlangte, sie auch von dem kullinarischen Genusse nicht auszuschließen.

Also, wie's Brauch ist, lud der Hauptmann unsere Damen zum Festmahl ein. Sie waren hochbeglückt von dieser Ehre.

Die Offenburger hatten sich in Nazi's Haus die gemüthlichste Ecke ausgesucht. Eine gute Weile saß die Corona mit den beiden Schönen an der Tafel, als die Festjungfrauen plötzlich abgerufen wurden.

Der Hauptmann, um ihr Schicksal bekümmert, wollte wissen, was der Weggang zu bedeuten hatte. Er ging ihnen nach vor die Thüre.

Dort stieß er auf eine vornehm blickende und sittlich hochentrüstete Dame. Sie soll eine Vorstandsdame des Frauenvereins in Appenweier sein. Eben herrschte sie die erschreckten Festdamen an: „Nein, Sie dürfen nicht am Festessen theilnehmen, Sie müssen sich zu Ihren andern Colleginnen in den Garten setzen." Unser Hauptmann aber sagte: „Meine Gnädige, warum sollen diese Damen, die lieblichsten Zierden beim Festessen, die von uns eingeladen sind, nicht an demselben theilnehmen dürfen?" Hierauf folgte die schnippige Antwort: „Das schickt sich nicht und das darf nicht sein." Und zu den Mädchen mit kategorischem Imperativ: „Sie gehen sofort mit

---

Aus dem Tagebuch der Frau Helene.

(Die Selbstbiographie wurde beim Umzug von der Parterrewohnung in die Belletage auf der Treppe gefunden. Wir geben nur eine kleine Stichprobe und verbieten den Nachdruck.)

— — — — — — — — — — — — — — — —

So ward ich aus dem Himmel der Residenz allergnädigst nach dem Provinzstädtchen Offenburg versetzt.

Am Allerseelentag 1870!

Die Flamme des Krieges loderte über dem Rhein, wo die Bomben von Straßburg's Todeskampf Tag und Nacht ihr schauerliches Lied erst vor wenigen Wochen beendet hatten.

Das Geschäft lief flott! Keine Ruh bei Tag und Nacht; wer mochte an's Bett denken?

An's Bett? Hatten wir denn ein Heim, die müden Körper auszuruhen? In einem Winkel des Stationsgebäudes bewohnten wir ein sogenanntes Zimmerchen mit nur einem einzigen Lager. — Raum genug für eine auf der Lauer liegende Restaurateur-Familie. Wir träumten zuweilen vom Hoflieferanten-Beruf, von einer Villa und davon, daß unsere spärliche Wohnung einstens das Betriebsbüreau einer S. S. B.-Bahn würde. Unverständliche Visionen!

Nur etliche 6 Quadratmeter Raum und diese gehörten dem Staat! Das spornte an zur Arbeit und zum Verdienen!

Militärzüge mit Verwundeten erschienen Tag für Tag. Wer hätte da nicht den Beruf des Samariters in sich gefühlt, die armen Opfer des Krieges zu pflegen und zu erquicken? Das war eben Pflicht! Ich hoffe nicht, daß einer der armen Menschen unserer pflegenden Station Offenburg grollte.

— — — — — — — — — — — — — — — —

In jenen Tagen machte ich eine interessante Bekanntschaft. Einen Pipin im militärischen Gewande, einen der deutschen Krieger beim inneren Sicherheitsdienst von 1870 traf ich. Ein kurzes, aber energisches Stück des Offenburger Gouvernements, ein Offenburger von Fleisch und Blut.

Wir Bahnhof-Bewohner unterlagen den Kriegsartikeln. Das Gouvernement und seine Bewaffneten verkehrten bei uns wie in einer Festung. Ich lernte damals selber auftreten wie ein Mann.

Der Novembernebel verhüllte die Sonne. Dem kleinen Krieger sah man ein aufregendes Geheimniß an. Das Wort „Spion" schwebte auf seinen Lippen. Wir tranken Einen auf Deutschlands Wohl. Noch Einen; er auch einen Dritten. Damals blieb er noch nicht beim ersten Viertel sitzen.

Nun war ich Mitbesitzerin des militärischen Geheimnisses.

Spionen aus dem französischen Feindeslande waren auf Schleichwegen nach dem badischen Oberland. Eine Drahtmeldung in chiffriertem Text befahl dem Scharfsinn hiesiger Strategen, drei als Weibsleute vermummte Spionen festzunehmen, die wahrscheinlich mit dem Nachtzuge von Windschläg sich hier vorbeitreiben lassen wollen.

Männer in Weiberkleidern! Das imponierte mir. Ich hatte Nachtdienst, als der Zug mit den Verdächtigen einlief.

Richtig! Die bewaffneten Augen unseres Offenburgers und seines Offiziers schienen die Spionen entdeckt zu haben.

Drei damenartige Gestalten griffen sie heraus aus dem Gedränge.

„Arrêté! Im Namen des Krieges verhaftet!" Der kleine Soldat rief's mit dem Organ eines Wartsaalportiers.

Aber, was geschieht jetzt mit dem gepflückten Kleeblatt? Eine Durchsuchung bis auf Haut und Knochen.

Eine leibliche Visitation vorzunehmen an Damen — zweifellos hatte man es mit solchen zu thun — wagten trotz des Kriegszustandes die Offenburger Krieger nicht.

Frau Helene Meyer erhält den Befehl, die Körpervisitation vorzunehmen!

Was konnte und durfte ich gegen diesen Befehl machen? — Aber — wenn's am Ende doch keine weiblichen Spione wären?

Der Krieg ist doch ein rauher, sittenverachtender Geselle. — Es kostete Ueberwindung. — Man denkt an einen Orden pour le mérite, an's eiserne Kreuz oder die Verdienstmedaille. — — Nun denn! Es sei!

„Treten Sie ein, meine Damen — — oder, was Sie sind, in meine gute Stube! Das Auge des Gesetzes wacht; das andere will ich meinetwegen zudrücken."

Dem Soldaten Monsch — so hieß der kleine Offenburger Infanterist vom Stamm — blinzelte ich zu, daß er vor der Thüre parat stünde, falls etwa Hilfe von nöthen würde! — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Item, es waren Evastöchter, ächtes Pariserblut, die schon manchen Adam zum Biß in den saueren Apfel verführt haben mußten. Im Allgemeinen harmlose Geschöpfe, welche den Strapazen der Belagerung der Hauptstadt und der Kundschaft aus dem Wege gingen. Die äußere Hülle täuschte über die innere schlechte Kleidung hinweg. Nicht einmal Strümpfe trugen die armen Schönheiten; mit Fußlappen waren die Gehwerkzeuge eingewickelt.

Der Orden als Finderlohn blieb aus. Denn, was sich bei den vermeintlichen Spionen vorfand, war Nähzeug und eine Partie parfümierte Liebesbriefe. Man hatte es wohl mit armen Näherinnen zu thun, die zuweilen auch verliebt waren.

Mit dem Stolze eines Oberrichters Pilatus übergab ich die Angeschuldigten dem fast athemlos vor der Thüre stehenden und vigilirenden Mars-Monsch: „Ich finde keinen Verdacht an ihnen!"

Indessen war der Zug zum Bahnhof hinausgefahren, ohne die drei Opfer der Spionenriecherei mit sich zu nehmen.

Was machen mit den armen Dingern, die kein Deutsch verstunden?

Soldat Monsch bewies schon in jener Zeit der entfesselten Kriegsfurien, daß er Talent zum städtischen Armenrath besitzt. Seinem mit dem Portepee geschmückten Gebieter schlug der wilde Krieger vor, die drei französischen Emigranten nicht zum Graben zu bringen, sondern auf Kosten des Staates im Bahnhof-Hotel zu bewirthen. Denn laut meinem Visitationsbefund waren sie mittellos und auch widerrechtlich festgehalten worden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

mir!" Die geängstigten Mädchen nahmen Abschied und empfahlen sich, die Thränen unterdrückend.

Nun kannst Du Dir denken, in welchem Dialekt der Hauptmann dem alten Nazi eine Vorlesung über Appenweier, die Hauptstadt der Hofdamen, hielt! Das Essen schmeckte uns Allen nicht mehr und später gestanden uns die Festdamen, daß dies ihr schmerzlichster Tag war.

So, Bürger, deß wär 's Kabittel Nammero Eins uß em Abbewierer Feschtbericht! Mir henn, wie dr Fauscht, noch e zweiter Theil.

Die landwirthschaftliche Ausstellung, welche von den Mitgliedern des Gartenbauvereins veranstaltet wird, ist nun nach eifrigen Bemühungen gesichert. Das 19. Jahrhundert will auf Kosten seines letzten fruchtbaren Jahres 1900 noch einmal staatmachen und sich ein flottes Renommee und gutes Andenken hinterlassen. Es ist nur noch die Localfrage zu erledigen; wahrscheinlich findet die Ausstellung in der Landwirthschaftlichen Halle statt. Die Ausstellung soll am 29. September eröffnet werden. Also, Glück auf!

Städtisches Museum. Heute Sonntag den 2. September ist das Museum geöffnet für ein Eintrittsgeld von 10 Pfennig.

Die Obst- und Oehmdgrasversteigerungen der Stadtgemeinde sind beendet. Offenburg kann sich freuen über das Resultat. Obschon die Schätzung des Ertrages nicht gering angeschlagen wurde, geht der Erlös um Tausende von Mark über die erwartete Summe hinaus. Den hiesigen Umlagezahlern wird diese Nachricht nicht unangenehm sein.

Offenburger Deß und Sell. Bei der diesjährigen Hebammen-Prüfung wurde unsere Bürgerin, Frau Anna Hoferer mit einer 10 Mark-Prämie ausgezeichnet.

Briefkasten des Alten Offenburger.

B. hier. In der Nummer 385 des „General-Anzeiger" von Mannheim (vom 21. August d. J.) wird unter der Rubrik „Aus unserem Beschwerdebuch" eine Kritik mitgetheilt, die ein Reisender an den Verhältnissen auf dem hiesigen Bahnhof übt. Es heißt daselbst schlecht deutsch:

> In Offenburg angekommen, wo umstiegen werden mußte, war bei dem kolossalen Fremdenverkehr, der auf dieser Station herrscht ein einziger Gepäckträger auf dem Bahnsteig anwesend, so daß die meisten Passagiere gezwungen waren, ihr Gepäck selbst nach den betreffenden Zügen zu tragen. Hervorgehoben muß aber werden, daß die Offenburger Bahnbeamten den Damen hierbei hilfreich an die Hand gingen. Auf erhobene Beschwerde erklärten die Bahnbeamten, dieser Umstand, daß zu wenig Gepäckträger vorhanden, sei ihnen wohlbekannt, aber der Herr Accordant suche zu sparen und so sei eben an Sonntagen nur einer und an den Wochentagen vier Gepäckträger in Dienst, denn Sonntags reisten die Engländer nicht. Das heißt also mit andern Worten, die Deutschen können ihr Gepäck ja selbst tragen.

Es darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß die räumlichen Verhältnisse des veralteten hiesigen Bahnhofes eine geordnete Bedienung der Fremden nicht mehr ermöglichen. Dies ist insbesondere in jenen Perioden der Fall, wo, wie in der gegenwärtigen Jahreszeit, der Fremdenverkehr eine ungewöhnliche Ausdehnung erreicht. Der Umbau des Bahnhofes geht nicht so rasch vor sich; wir werden mit der bestehenden Unvollkommenheit noch einige Zeit zu rechnen haben. Da sollte es sich aber empfehlen, daß die Zahl der Gepäckträger hinreichend ist und die Hilfe der Dienstmänner nicht verschmäht wird.

Dr. Wilhelm Basler †.

In letzter Stunde erhalten wir Kenntniß von dem unerwarteten Hinscheiden unseres lieben Landsmannes Dr. Basler, des Arztes und Privatdozenten in der Universitätsstadt Tübingen. Er starb am Freitag Nachmittag an einer Gehirnlähmung nach kurzer Zeit des Kranksein s.

Mit ihm ist einer unserer bedeutendsten Mitbürger aus dem Leben geschieden, dessen Würdigung als Gelehrter, chirurgischer Praktiker, Menschenfreund und Genie wir heute nicht mehr niederschreiben können.

Es ist wahrscheinlich, daß der unvergeßliche Todte seine letzte Ruhestätte in heimathlicher Erde findet.

Für heute nur die Versicherung:

Sein Name ist Verehrung seinen Freunden.

Literarische Notiz. Für Ende August ist in Offenburg erschienen und sofort be- und vergriffen worden die illustrierte Ausgabe des Werkes:

> „Restaurations-Brödchen" zur Feier des 30jährigen Büffet-Krieges in der Bahnhof-Wirthschaft Offenburg, serviert anläßlich des freiwilligen Rücktrittes der Wirthschafts-Eheleute Adolf Heinrich und Helene Meyer, Hof- und Volkslieferanten, aus dem tränkenden und schänkenden Staatsdienst I., II. und III. Klasse am Freitag, den 31. August 1900.

Das in Groß-Quart gegebene, umfangreiche Werk erschien bei Adolf Geck in Offenburg. Mit Erlaubniß des Verlages sind in der heutigen Ausgabe des „Alten Offeburger" einige Proben des Inhaltes abgedruckt.

Und so geschah es.

Ob diese Kosten bei dem Voranschlag der französischen Kriegskontribution von 5 Milliarden auch in Anrechnung gebracht wurden, vermag ich nicht zu sagen.

Von der Stunde an befreundete ich mich mit dem kleinen Soldaten und er sympathisirte mit uns. Das gute Einvernehmen blieb, als der dem Standrecht entronnene Monsch im bürgerlichen Leben Hotelier, Stadtrath und Rentner wurde, bis zur heutigen Zeit, wo er das Kneipen verlernte.

* * *

Unser Vorgänger auf der Bahnhofwirthschaft hieß Bein. Ein altes, aber bewegliches Herrchen, das nach Richard Pfähler auf den Büffet-Thron gekommen ist.

Sobald Herr Bein auch seine Privatwohnung in der ehemaligen Brauerei Pfähler am Ufer des tosenden Waldbaches verlassen hatte, entschlüpften wir der engen Cabine im Stationsgebäude und hausten als Bein's Nachfolger im Pfähler'schen Garten. Ein Heinerich unweit dem anderen.

Das ging lange Zeit; etwa 3 Jahre.

In jener Zeit entstund in der Bahnhofstraße der Neubau der beiden Bildhauer Isenmann und Abele, das jetzige Carl Mayer'sche Haus. Dorthin verstiegen wir uns. Die Belletage vermietheten wir im Sommer an Engländer, in den Dachkammern nisteten die Mitglieder der Familie Adolf Heinrich Meyer. Damals noch nicht Hoflieferanten.

Aber wir hatten uns immer mehr vom Bahnhof, vom Betrieb, entfernt. Wenn ich nur an das leidige Essentragen denke von der Bahnhofküche in die Dachstube unserer Behausung. Wie viele Schweißtropfen wurden vergossen! Frau Haberkorn soll's mir bezeugen.

Keine Stunde bei Tag und Nacht, in der nicht unter den „Palmen" der Bahnhof-Allee gewandelt wurde!

Und von Jahr zu Jahr stieg die Bedeutung des Geschäftes.

Ein Königreich für eine Wohnung beim Bahnhof!

Wenn's nicht der hohen Generaldirektion gegen den Strich gegangen wäre, dem Nachbar Scholderer würden wir das Bahnhof-Hôtel abgesteigert haben.

Wir setzten uns also nebenan fest. Aber ohne Ellenbogenfreiheit nach Norden. Denn dortiger Anstößer war Herr Pfähler und sein wildromantisches Kartoffelfeld mit dem kleinen Seufzer-Rondell war unveräußerlich.

Die Stadtgewalt baute bald die Volkstraße und entfernte das Rondell. Ein Stück Terrain an der neuen Straße fiel uns zu.

Nun, Herr Stachinus, ein schönes 3stöckiges Haus gebaut, in dem es sich behaglich wohnen und vermehren läßt!

— — — — — — — — — — — — — — —

Endlich ein eigenes Heim! Die Freude über diesen Erfolg, die Anerkennung für den prächtigen, recht zweckmäßigen Bau sollte beim Aufschlagfest zum Ausdruck kommen.

Herr Architekt G. Steinwarz, Herr Werkmeister K. Wacker und sein Assistent Aug. Schitterer, habt Ihr je den festlichen Akt vergessen, der erfolgte, als Zimmermeister Hermann von Schutterwald auf dem geschlossenen First der Meyer'schen Wohnung den Maien hatte aufstecken lassen?

Unter rauschender Musik kletterte die „Bauherrin", die Helene, hinauf in die schwindelnde Höhe und trank einen schäumenden Sekt auf der Baukünstler Wohl und auf eine glückliche Zukunft. Hoch, hoch, hoch! kommandirte Es von oben herunter. — — —

Im Bauhof waren zwei Gabentempel und brachten Jedem sein Etwas, der am Bau des Hauses Hand angelegt hatte, vom Generalissimus Steinwarz bis zum jüngsten Speißbuben und Handlanger.

Und dann erst das Leben und Getriebe in der zwiefachen Abtheilung des Erdgeschosses. Die eine Hälfte war zur Restauration ohne Büffetkasse, die andere zum Tanzsaal hergerichtet.

Mein Onkel Seybold, der, von einem Cylinderhut bedacht, das Alles mitansah, genoß an dem Aufschlagfest seiner Nichte die letzte herrliche Freude auf Erden. Nach 8 Tagen hatte er das Zeitliche gesegnet. — —

* * *

Tage und Jahre flohen dahin. Im Meyer'schen Hause ging's drum ebenso wie in anderen. Die ernsten wechselten mit den heiteren Loosen, die traurigen mit den freudigen Erlebnissen.

Schweiget von dem Unbill und Leid! Ein anderes Blatt meiner Hauslegende soll davon berichten.

Zu den Lichtpunkten gehörte immer der 18. August, der Festtag von St. Helena. Da legte stets die Bahnhofrestauration die Jahresprüfung ihrer hochgeschraubten Leistungsfähigkeit ab mit der Note: da capo!

Zu einer hohen Ehre gereichte es uns, als der alte Kaiser Wilhelm I., der gerne in unserer Bahnhofwirthschaft verkehrte und meinen außerordentlich höflichen Mann so gut leiden mochte, uns einen Beweis seiner Verehrung dadurch gab, daß er das Ehepaar A. H. und H. Meyer mit Vorstecknadel und Brosche beschenkte und ein eigenhändiges Schreiben dazu folgen ließ.

Der stattliche, stets feine und liebenswürdige Adolf Heinrich hatte auch beim Großh. badischen Hofe einen guten Namen.

Als er einstens Hoflieferant geworden, war Vater Meyer bestrebt, die Zufriedenheit aller seiner Gäste und Abnehmer zu erwerben. Es ist ihm auch gelungen.

Dagegen ich, die bittere Helene, bin mir bewußt, bei der kritisirenden Welt nicht sehr gnädig hinweg zu kommen. Den Einen trat ich zu militärisch stramm, den Anderen zu liebenswürdig duzend auf. Und wohl Niemanden konnte ich es immer recht machen.

Wenn man aber 30 Jahre lang bei Tag und Nacht, Sommer und Winter, Sonne und Nebel im Revier einer so bedeutenden Bahnhofrestauration auf dem Posten war, wie mein Adolf Heinrich und ich, und das Geschäft in die Höhe brachte, ohne noch arbeitsmüde geworden zu sein, darf man der Kritik wohl die Frage vorlegen:

Wie hättest Du's anders fertig gebracht?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir schmerzgebeugt die Trauernachricht, daß unser lieber, treubesorgter Gatte und Vater 452

Dr. WILHELM BASLER, prakt. Arzt

gestern Nachmittag 12½ Uhr uns durch den Tod entrissen wurde.

Tübingen, den 1. September 1900.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Dies statt besonderer Anzeige.

Grossh. Gymnasium Offenburg.

Anmeldungen von Schülern für das neue Schuljahr mögen

Dienstag, den 11. September, vormittags von 8 Uhr an,

unter Vorlage des Geburts- und Impfscheines und des letzten Schulzeugnisses gemacht werden. 451.2.1

Großherzogl. Direktion.

Viehmarkt Offenburg.

Dienstag, den 4. September d. J. 449

Städtisches Museum
für Natur- und Völkerkunde.

Die Sammlungen sind geöffnet:

Donnerstags, Sonn- und Feiertags zum Eintrittspreis von **20 Pf.**,
(Schüler aller Lehranstalten 10 Pf.)
an den übrigen Wochentagen zum Eintrittspreis von **30 Pf.**
NB. Jeweils am **ersten Sonntag** des Monats **nur 10 Pfg.**

Die Lesehalle

ist täglich und unentgeltlich geöffnet.

KAFFEE

in bestgewählten, garantirt reinschmeckenden Qualitäten
empfehle 250.12.8

geröstet von Mk. 1.— bis Mk. 1.80 } perl- und
roh „ „ 1.— „ „ 1.60 } flachbohnig.

NB. In frischer Röstung jeden Samstag.

Herm. Drinneberg,
Offenburg, Langestraße 44.

Restaurant Badenia.

Sonntag den 2. September

Zwiebelkuchen.

Offenburger Molkerei,

Klosterstraße
Niederlage vom Hofgut Einach
empfiehlt
garantirt reine

Prima Vollmilch

täglich frisch in vorzüglicher Güte;
ferner 391.0.5

ff. Süssrahm-Tafel Butter,
sowie auch
Eier, Käse 2c.

Für Kranke, Genesende und Gesunde.

Alter

Weiß-Wein

1893er
feine Qualität, garantirt reingehalten,
per Liter 70 Pfg.,
doch nicht unter 20 Litern;
bei Mehrabnahme billiger
bei 447.6.3

Anton Tonoli,
Spezial-Schirmgeschäft
Offenburg.
Proben am Faß.

Empfehlung.

Seit Jahren halte ich auf Lager für den Gebrauch in leichten und schweren Fällen

Bruchbänder

mit und ohne Federn
in modernen Konstruktionen solid gearbeitet und in preiswürdigen Sorten.

Annahme von Reparaturen.
Alle Bedarfsartikel für Krankenpflege.

Hirsenspreu
als Schutzmittel gegen **Wundliegen.**

Adolf Glatt,
450.0.1 Offenburg, Hauptstraße 65.

Frau G. Oberföll
Damenschneiderin
Schanzstraße 6 **Offenburg** Schanzstraße 6.

Für junge Damen

welche das **Kleidermachen** und **Zuschneiden** für den Hausgebrauch erlernen wollen, eröffne ich am **1. Oktober** einen

3monatlichen Lehrkurs

wobei die Schülerinnen für sich selbst arbeiten.
Gefl. Anmeldungen erbitte baldigst.

Frau G. Oberföll, Damenschneiderin.

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Geck in Offenburg.

Hierzu eine Beilage.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg